

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 6

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Februar 1951, Nr. 1

Autor: Basler, Otto / Vogt, Willi / H.T.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1951

17. JAHRGANG NR. 1

Die Existenz des Jugendborn ist gefährdet

Mit der kommenden Aprilnummer vollendet der «Jugendborn», eine der drei vom Schweizerischen Lehrerverein unter dem Patronat der Jugendschriftenkommission herausgegebenen Zeitschriften (Jugendborn, Schweizer Kamerad, Schweizerische Schülerzeitung), seinen 42. Jahrgang. Schon jetzt müssen Redaktor (Josef Reinhart, Solothurn) und Verleger (Sauerländer, Aarau) die Vorarbeiten und Dispositionen für den neuen Jahrgang treffen. Die Aspekte aber, unter denen das diesmal geschehen muss, sind dermassen unerfreulich, dass, bei einem weiteren Schwund der Abonnentenzahl, in absehbarer Zeit mit dem Eingehen dieser vortrefflichen Jugendzeitschrift gerechnet werden muss. Das hiesse aber, generell gesehen, eine Schrift im Stiche lassen, die nun 42 Jahre lang auf ganze Generationen junger Menschen segensreich gewirkt hat; und es hiesse dazu, auf unverantwortliche Weise vor dem Ungeist kapitulieren, der, wie in der grossen Welt heute, auch in der Lektüre der jungen Menschen, einem gewissen Zeitungs- und Zeitschriftenwesen usw. zum Ausdruck kommt. Das war einmal anders. Es gab eine Zeit, da der «Jugendborn» zu den unentbehrlichen Lehr- und Hilfsmitteln im Deutschunterricht der obern Volksschulstufe gehörte, selten in einem Schulhaus fehlte und stets mit Freude und Spannung erwartet wurde. Damals war seine Existenz dermassen gefestigt, das bescheidene grüne Heftchen so sicher in den Herzen von Lehrern und Schülern verankert, dass der «Jugendborn» in der Schule sowohl als auch in der bildungsbeflissenen Familie ein ihm mit Respekt gewährtes, dauerndes Heimatrecht zu haben schien. Das blieb Jahrzehnte lang so; der «Jugendborn» bedurfte keiner Empfehlungen und keiner Propagandaaktionen, er empfahl sich selbst durch Qualität, seriöse und geschmackvolle Aufmachung. Die Betreuung des «Jugendborn» wurde dem Verleger Sauerländer zu einer seiner liebsten Obliegenheiten; und wenn er ihr auch in den letzten, den Krisenjahren der Zeitschrift, deren Herausgabe für ihn zu einem chronischen Verlustgeschäft zu werden droht, stets mit dem alten Eifer oblag, so geschah das aus einer Art traditioneller Sympathie und in dem verlegerischen Bewusstsein, einer guten, über dem Tagesdurchschnitt stehenden Bildungsangelegenheit zu dienen.

Es soll hier nicht wiederholt werden, was an dieser Stelle (SLZ Nr. 25/1950 «Jugendbuch» Nr. 3) anlässlich der Verleihung von Ehrengaben an die Redaktoren der drei genannten Jugendzeitschriften durch den SLV, in «Der Jugendborn und sein Redaktor» bereits gesagt worden ist. Es gilt einzig, die Krisenursachen aufzudecken und einen Appell an alle Kollegen und Kolleginnen zugunsten des «Jugendborns»

zu richten; vor allem aber diejenigen zu bitten, ihm die Treue zu erhalten, die wissen, was der «Jugendborn» ist, was für Folgen sein Eingehen haben kann, und denen darum sein Weitererscheinen am Herzen liegt.

Der Rückgang des Interesses am «Jugendborn» kann nicht als Einzelercheinung betrachtet und bewertet werden; er hängt mit vielen ähnlichen Erscheinungen zusammen, die gesamthaft nichts anderes als ein Mitausdruck des heutigen Kulturniedergangs sind. Die Welt des eisernen Zeitalters, in dem der Mensch vermasst und entpersönlicht werden soll, hat kaum mehr Raum für Dinge, die an Geist, Herz und Gemüt appellieren. Unser Land blieb wohl von den Weltkriegen verschont, aber nicht von den Mentalitäten, die zu diesen Kriegen führten, und die ihnen folgten. Die Jugend vor allem ist ihnen offen und ausgeliefert, sie ist am meisten gefährdet. Die verwirrenden Sensationen, die täglich auf den jungen Menschen eindringen, ihn umwerben, seine natürliche Unstabilität teuflisch ausnützen und ihn zu einem temporären Werkzeug zu formen versuchen, gehen ins Ungeheure. Verantwortungslose Geschäftsgier, Politik usw. tragen die Masken heuchlerischer Jugendfreundlichkeit und aufgeschlossener, fortschrittlicher Gesinnung. Eine zersetzende «Jugendliteratur» überschwemmt unser Land in nie gekanntem Mass. (Man lese daraufhin den Aufsatz von Dr. A. Burgauer, Zürich, «Der Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur» in «Pro Juventute» Nr. 10/1950.) Darin kommt die totale Gefährdung unserer Jugend erschreckend zum Ausdruck. Die abenteuerlichen Instinkte der Halbwüchsigen, ihre Lebensneugier und ihre Leichtentflammbarkeit werden auf schamlos-verderbliche Weise ausgenützt und in gefährliche Bahnen geleitet. Neben dieser ausgesprochen elenden Literatur, die sich aus ihrer Schamlosigkeit kein Hehl macht, gibt es noch eine Unmenge von nebenherlaufendem, verfänglich aufgemachtem Halbschund und Kitsch, der unter dem Deckmantel von Aufklärung, Fortschrittlichkeit, Lebendigkeit, Zeitbejahung usw. ein nicht minder gefährliches Unwesen treibt. Dazu gehören eine ganze Anzahl von raffiniert getarnten Zeitschriften, die mit allerlei billigen Mätzchen und verlockenden Zutaten um die Gunst der Jugend und ihrer Betreuer werben und mit deren Ahnungslosigkeit gute Geschäfte machen. Wohin das führt, wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, die dem scheusslichen Einbruch der nackten Unmoral zu steuern vermögen, ist nicht abzusehen. Die Entsittlichung des Menschen macht rasend Fortschritte, und wenn die Jugend vor dem luziferischen Geist, der ihr durch Kitsch, Schmutz und Schund in jeglicher Form der Verbreitungsmöglichkeit am laufenden Band zugetragen wird, nicht gewaltsam bewahrt wird, so sind selbst die grössten Opfer für die äussere Landesverteidigung umsonst vertan.

Abgesehen von dem direkten, polizeilich zu beaufsichtigenden Abwehrkampf gegen diese Art von

Jugendverderbnis ausserhalb der Schule, sind es die guten Bücher, und vor allem die Zeitschriften, die der SLV betreut, die eine systematische Gegenwirkung auszuüben vermögen. Man entgegne nicht: «Die Jugend will diese Zeitschriften nicht mehr». Diese Ausrede ist allzu billig und bequem: *Man kann wollen, dass auch die Jugend will!* Man kann ihre Abenteuerleidenschaft, ihre Unternehmungslust und ihre Erregbarkeit auf seriöse, befreiende und bildende Weise befriedigen. Und Mittel hiezu sind gerade die vom SLV betreuten, sich aufs schönste ergänzenden Jugendzeitschriften und das Schweizerische Jugendschriftenwerk.

Doch hier steht von alledem jetzt nur der «Jugendborn» zur Betrachtung. Er hat von Anfang an einen Dienst an der Jugend ausgeübt, wie er in dieser Güte, Sinnfälligkeit und Vielgestaltigkeit von keiner ähnlichen Schrift geleistet worden ist. Sein künstlerisch-ethisches Programm, seine unauffällige Bildungsbeflissenheit und endlich sein unermüdliches Bestreben, die lesende, auf Spannung erpichte Jugend zu unterhalten und zugleich zu guter Lektüre hinzuführen, ist bis auf den heutigen Tag gleich lebendig geblieben. Dass er auf künstliche Nervenreizung, auf Kitzel und Alltagsoberflächlichkeiten verzichtet, dagegen aber immer auf gehaltvolle und vornehme Weise das wakkere Alte mit dem guten, sich bewährenden Neuen zu verbinden und vorzutragen weiss, ist wahrhaftig kein Zeichen von Abgestandenheit, sondern im Gegenteil ein Beweis für die bedachtvolle Beflissenheit, Tradition und Gegenwart in ein weise gefügtes, organisches Gesamtsystem zu ordnen. Der «Jugendborn» mit seinen zahllosen schönen Erzählungen, Lebensbildern, Gedichten, Schultheaterszenen, Betrachtungen, Beschreibungen, wertvollen Illustrationen usw., die sich in nie abreissender, goldener Kette folgen, ist in seiner Gesamtheit und Buntheit ein vortrefflich geoffenbarter Ausdruck echt schweizerischen Lebensgefühls. Die menschliche und geistige Aufgeschlossenheit dieser Zeitschrift, ihr sittlicher Anspruch und ihre jugendgemässe Lebenszugewandtheit sind das beste Mittel, die 12–16jährigen jungen Menschen zum richtigen Lesen, Denken, Empfinden, Selbstgestalten: zum Leben hinzuführen. Für die literarische Qualität des dargebotenen Stoffes bürgt die Persönlichkeit des Redaktors, Josef Reinhart, dessen dichterisches Lebenswerk zu den repräsentativen der schweizerischen Literatur gehört. Eigene Jugendbornbeiträge zieren jeden Jahrgang. Seine Lebensbilder grosser Menschen, von denen die Kinder bei richtiger Darbietung nicht genug bekommen können, gehören zu den Kostbarkeiten des «Jugendborns».

Meine Schule bezieht seit vielen Jahren offiziell die gleiche Anzahl von Exemplaren des «Jugendborn», die, gesammelt und geordnet, eine in ihrem Reichtum unersetzliche Bibliothek darstellen, die dauernd benützt wird. Sie birgt die mannigfaltigsten Stoffe, welche sich auf mannigfache Art benützen und auswerten lassen. Sie dienen dem Sprach-, Literatur-, Geschichtsunterricht usw. ebenso vortrefflich wie, durch ihre Beschreibungen, volkscundlichen Bilder, Charakteristiken, Legenden, Sagen, Märchen, Anekdoten, humoristischen Einlagen usw., den Realien und übrigen Fächern. Zur Goethe-Feier erschien eine meisterliche Goethe-Nummer; im Bach-Jahr eine ebensolche Bach-Nummer. Beide ermöglichen ohne viel Dazutun eine Würdigung der Meister, die ohne «Jugendborn» kaum

zustande gekommen wäre. Die letzte vorliegende Nummer, vom Januar 1951, bringt unter dem Titel «Von guten und bösen Geistern» spannende Erzählungen und Poesien mit legendärem, sagenhaft-geschichtlichem Hintergrund, die Anlass zu mancherlei Betrachtungen und aufsatzmässiger Auswertung geben.

Wer einmal den «Jugendborn» in sein Unterrichtssystem eingebaut und sich an diesen unauffälligen, aber unentbehrlichen treuen Begleiter gewöhnt hat, kann nicht mehr ohne ihn auskommen. Was er wirkt, ist nicht unmittelbar und augenfällig festzustellen; es zeigt sich atmosphärisch, im allgemeinen Wesen der Schüler, in der Art ihrer Arbeiten, ihrer Lektüre, und nicht zuletzt einmal in ihrem späteren Leben und Handeln. Es kommt nicht selten vor, dass ehemalige Schüler in Briefen einem Gedicht, einer ihnen lieb gewordenen Geschichte, einem Lebensbild, das einst im «Jugendborn» gestanden hatte, nachfragen.

Was der «Jugendborn» zu geben hat, und zu was er das Kind hinführt, ist nichts anderes als das geschändete Gute, Wahre und Schöne. Dem Lehrer, der ihn hält, leistet er unschätzbare praktische Dienste. Das Kind, dem er auf richtige Weise zugeführt wird, hebt er empor; er vermittelt ihm echte, wirkliche Bildung, macht es damit unempfindlich gegen die oben angeführten Versuchungen und erzieht es zu Geschmack und menschlichem und sittlichem Lebenswandel.

Otto Basler.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Korrektur

Irrtümlicherweise wurden in der letzten Jugendbuchbeilage vom 15. Dezember 1950 (S. 23 und 24) zwei Neuerscheinungen einer falschen Altersstufe zugewiesen. Es handelt sich um *Borneo-Tim* von Max Voegeli (Verlag Sauerländer) und *Kim*, Auszüge aus Tagebuch und Briefen, hg. von Malthe-Brun (Verlag E. Reinhardt, Basel). Beide Bücher kommen erst für 16jährige und Ältere in Frage, nicht schon für 13jährige, wie versehentlich angegeben wurde.

W. V.

Vorschulalter

Tierbilderbuch und Hänschen und die Haustiere. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Zwei unzerreissbare Bilderbücher mit ansprechenden Bildern der bekanntesten Haustiere.

W. V.

Vom 7. Jahre an

E. und A. Hürzeler: *Jahr-us, jahr-i mues gwerchet si* (Wir basteln mit unsern Kleinkindern). Verlag Maggi, Kemptthal (Auslieferung Orell Füssli). 32 Seiten. Fr. 6.80.

Originelles Anleitungsbuch zu Bastelarbeiten für Kinder von 4–12 Jahren. Sehr gute, klare Abbildungen, genaue und leicht verständliche Beschreibungen.

W. V.

Vom 10. Jahre an

Erik Hesselberg: *Kon-Tiki und ich.* Verlag Arche. 88 Seiten. Fr. 7.80.

Die abenteuerliche Kon-Tiki-Expedition wird in diesem Büchlein von einem Teilnehmer auf kindertümliche und humorvolle Art geschildert, wobei die skurrilen Ereignisse und die kameradschaftliche Seite mehr zu Worte kommen als die völkercundliche oder naturwissenschaftliche. Das Buch bringt also mehr Unterhaltung als Belehrung, allerdings Unterhaltung bester Sorte, und ist glänzend geeignet, junge Leute empfänglich zu machen für die Wunder der weiten Welt. Das schmucke Bändchen ist vom Verfasser mit 110 Zeichnungen originell und vortrefflich illustriert.

W. V.

Vom 13. Jahre an

Elisabeth Janet Gray: *Adam, der Spielmannssohn.* Verlag Bücher-gilde Gutenberg, Zürich. 1950. 246 S. Fr. 6.— für Mitglieder.

Wie wenig und doch — wieviel es doch zu einer echten Erzählung braucht: Eine schlichte Fabel, eine bewegte Handlung und ein gläubiges Herz! — Adam verliert seinen geliebten Hund Nick und seinen Vater, mit dem er als Spielmannssohn von Markt zu Markt und von Burg zu Burg durch Südengland zieht. Nach ereignisreicher Fahrt findet er endlich die zwei besten Freunde seines unsteten Lebens. — Das alles wird in einer natürlichen Frische und bewegender Anteilnahme erzählt. Obgleich die Geschichte im 13. Jahrhundert spielt, hat man nie den Eindruck einer «historischen» Erzählung. Die Verfasserin führt den Leser mitten ins blühende Leben und erzählt mit dichterischer Anmut, dass auch historische Begebenheiten und Zustände sich völlig ungezwungen in die Handlung einfügen. Der Vergleich mit Malots «Heimatlos» liegt nahe, doch scheint uns diese Geschichte meisterhaft in der Beherrschung der epischen Mittel. Die Übersetzung hilft mit, die Lektüre beglückend werden zu lassen.

Wi. K.

Sten Bergman: *Was ich mit Tieren erlebte.* Verlag Benziger, Einsiedeln/Zürich/Köln. 1950. 148 Seiten. Leinen. Fr. 9.70.

Der hervorragend schön ausgestattete Band (Papier, Drucktypen, Photos) bietet rund 30 Tierporträts aus nah und fern in sauberer, schlichter Sprache, deren Sachlichkeit im Beschreiben beinahe nüchtern wirkt. Was der schwedische Forscher Bergman aus reicher Fülle an Beobachtungen und Erlebnissen bietet, bildet die Würze der ausgezeichnet behilderten Sammlung. Wir empfehlen sie der lesenden Jugend vom 13. Jahr an mit Vergnügen.

Cy.

Carl Otten: *Der ewige Esel.* Eine Jugenderzählung. Verlag Atlantis, Zürich. 1949. Halbleinen. 191 Seiten. Fr. 6.50.

Eine Tiergeschichte ist das nicht, obgleich das «Eselmässige» darin exakt beobachtet und dargestellt ist. Vielmehr ist es eine phantastische Menschengeschichte, in der menschlicher Vernunft und Unvernunft drastisch Ausdruck verliehen wird. Wohl ist ein reizendes Eselchen die Hauptfigur; aber was dieses mitmacht, ist sehr menschlich. Es soll auch so sein: das wunderliche Benehmen der Menschen; ihr grundloses Kriegen und Schlachten-schlagen ist für das gute Tierlein nicht fassbar, und es erbarnt sich der unvernünftigen menschlichen Kreatur, die in manchem Bezug dem Tiere nachsteht. Einzig die Kinder, die mit ihm Umgang haben und seinen abenteuerlichen Weg kreuzen, haben mit ihm die wahre innere Gemeinschaft; und der symbolisch auftauchende «Poverello», der Kind gebliebene Freund aller Wesen.

Es ist eine kluge Geschichte, die Carl Otten vorträgt. Aber bei aller Lebendigkeit, Abenteuerlichkeit und Lustigkeit stellt sie an den jugendlichen Leser überdurchschnittliche Ansprüche. Das Kind hat Mühe, sich durch das Gewirr von Ironie, Symbolik, Fabel, Wirklichkeit und Anspielung hindurchzufinden. Es wird die reine Eselsgeschichte geniessen, aber die wahren Absichten des Autors, der sehr erwachsen denkt und eine ernste Moral in die leichtflüssige Geschichte dichtet, kaum verstehen.

O. B.

Torsten Scheutz: *Um ein Haar.* Verlag Albert Müller, Rüslikon. 1950. 160 Seiten. Fr. 6.50/10.—

Durch eine Notlandung inmitten des Urwaldes finden zwei Flieger einen Amerikaner, der das Gedächtnis verloren hat. Dieser geheimnisvolle Auftakt bietet dem bekannten Erzähler Scheutz Gelegenheit, alle Register abenteuerlicher Geschehnisse zu ziehen, und den tollen Flugkünsten entsprechend, wirbeln durch dieses Abenteuerbuch: Piloten, Schatzsucher, Verbrecher, ein blinder Bettler, der sich zuletzt als General mit gesundem Augenlicht entpuppt, so dass man oft Mühe hat, dem roten Faden der Erzählung zu folgen. Man sucht und jagt sich, zu Wasser, zu Land und in der Luft.

Dabei geschieht im Grunde genommen stets das gleiche: Der unerschrockene Held wagt alles, gerät in höchste Gefahr und kommt zuletzt doch nicht darin um. Das wiederholt sich zu oft und langweilt etwas auf die Dauer, anstatt zu fesseln. Selbstverständlich unterliegt zu guter Letzt das Böse, und die Gerechtigkeit siegt.

Es ist für den erdgebundenen Kritiker nicht leicht, zu entscheiden, wie weit die waghalsigen Fliegererlebnisse der Wahrheit entsprechen. Lassen wir also der Phantasie freien Lauf und seien wir als Leser so wenig vernünftig wie «Kid», der draufgängerische Pilot; dann werden wir auch diesem 17. Band der Reihe «Wilde Lebensfahrt» gerecht.

H. Rk.

Estrid Ott: *Henrik setzt sich durch.* Erzählungen aus dem Leben der Lofotfischer. Verlag Müller, Rüslikon-Zürich. 1950. 157 Seiten. Halbleinen. Fr. 9.60.

Die dänische Verfasserin, als deren feinfühliges Übersetzerin Ursula von Wiese zeichnet, führt uns diemal in das Gebiet der Lofoteninseln hoch im Norden und macht uns Landratten im

Verlauf einer spannenden, ausgezeichnet gestalteten Geschichte mit den Leiden und Freuden des Kabelaufzuges bekannt. Henrik, die Hauptperson, wird uns nicht lieb durch jene unfehlbare Sieghaftigkeit um jeden Preis, die einem so manches Jugendbuch widerlich macht, sondern durch die natürliche, lebendige Art seines gesamten Verhaltens. Er geht auf Abenteuer und Verdienst aus, um der Mutter beizustehen, und dass er mit seinem flotten, gesunden Wesen sich mehr Freunde als Feinde erwirbt, glauben wir gern. Wir hätten in dem Buch, das trefflich in ein Stück Erd- und Arbeitskunde einführt, gern eine Karte und ein die vielen Fachausdrücke erklärendes Wörterverzeichnis als Beigaben gesehen. Die Federzeichnungen von Marie Hjuler sind hübsch und klar.

Cy.

René Gardi: *Hans, der junge Rheinschiffer.* Verlag Sauerländer, Aarau. 183 Seiten. Fr. 9.50, Leinen.

Ein Buch, das mit Recht viele junge Leser begeistern wird. Nicht nur ist das Thema: Eine Geschichte vom Leben auf dem Strom, für ein Jugendbuch geschickt gewählt und überaus anziehend; der bekannte Jugend- und Reiseschriftsteller René Gardi hat es auch fesselnd und lebendig gestaltet, wobei er zum Wohl der jungen Leser auf alle falsche Romantik verzichtet hat. Schlicht und wahr schildert er die Lehrjahre des jungen Rheinschiffers Hans Bigler aus dem Bernbiet, dessen Familie an seinem ungewohnten Beruf wenig Gefallen findet, der aber selber gesund und zäh genug ist, mit den vielen Härten und Widerwärtigkeiten seiner Lehrzeit und seines Berufes fertig zu werden. Ohne lehrhaft zu wirken, vermittelt das Buch wertvolle Einblicke in Leben und Gewohnheiten der Rheinschiffer und in viele Einzelheiten der Flußschiffahrt. Der Verfasser scheint sich auf dem Rheine vortrefflich auszukennen und hat sein Buch auch mit einer Serie sprechender Photos und einem illustrierten Verzeichnis von Ausdrücken, wie sie in der Rheinschiffahrt üblich sind, bereichert. Für das Sekundarschulalter sehr zu empfehlen.

V.

Charles Vipont: *Auf grosser Fahrt mit Thomas Lurting.* Abenteuer eines englischen Schiffsjungen auf hoher See. Verlag Sauerländer, Aarau. 1950. 180 Seiten. Halbleinen. Fr. 7.80.

Die kluge Bearbeitung einer 1710 in London erschienenen Bekehrungsgeschichte und die feine Übersetzung von Kurt Schmeltzer haben der deutschsprachigen Jugend (und den Erwachsenen!) ein hervorragendes Buch verschafft, für dessen Herausgabe dem Verlag herzlicher und uneingeschränkter Dank gebührt. Was Richard Croly und Thomas Lurting, jener ein Knabe mit adeligem Stammbaum, dieser ein im Verlauf der Erzählung sich zu den pazifistischen Quäkern bekehrender Matrose zu Wasser und zu Lande erleben, ist geschichtlich, kulturgeschichtlich und auch seelengeschichtlich fesselnd, ja hinreissend und erschütternd gestaltet. Einmal, man möchte sagen: endlich einmal ein Abenteuerbuch für die Jugend, das ganz realistisch zu sein scheint und doch eindringlich weltanschaulich und bekenntnis-haft, ja richtig fromm ist. Ein Buch, das nicht fortwährend von Gott spricht, sondern in und mit Gott handelt. «Thomas Lurting stand noch und sah ihnen nach. Schön Wetter oder schlechtes, Nebel, Regen oder Sturm — was Gott schickt, ist immer gut!», sagte er, wandte sich uns zu und lächelte», so lesen wir ergriffen gegen den Schluss des Buches.

Cy.

Ruth Zechlin: *Spieltiere aus Stoff, Wachstuch und Maisstroh.* Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1951.

Ein Bastelbuch mit vielen guten Abbildungen, genauen Arbeitsanleitungen und Schnittmustern zur Herstellung von hübschen Spieltieren. Grössere Kinder können einige dieser Tiere selbst herstellen, weil die Vorlagen äusserst einfach gehalten sind. Ein wertvoller Beitrag für die Beschäftigung der Kinder.

W. V.

Vom 16. Jahre an

Artur Heye: *Amazonasfahrt.* Verlag Albert Müller, Rüslikon-Zürich. 1950. 302 Seiten. Leinen. Fr. 13.—

In diesem Werk, das zuerst bei der Büchergilde Gutenberg erschien und nun in einem leicht abgeänderten Neudruck auf- liegt, erzählt Artur Heye seine abenteuerlichen Erlebnisse am Amazonas. Wahrhaftig, hier wird das Draufgängertum auf die Spitze getrieben. Es ist offenbar nicht zuviel gesagt, wenn der Verfasser seine Flucht durch den Urwald als den höllischsten Weg seines Lebens bezeichnet. Daneben kann er allerdings der Ver-suchung nicht ganz widerstehen, auch belanglose Episöden aufzubauchen. Sprachlich fliesst ihm alles ungemein farbig und lebendig, manches nur zu leicht aus der Feder. In den Gesprächen wird manchmal ein Ton angeschlagen, der einem ganz und gar nicht behagt. Zustände werden mit einer Offenheit geschildert, dass man sich fragen muss, ob das Buch überhaupt zu den Jugendbüchern zu zählen sei. Das Ganze erweckt den Eindruck einer gerissenen Reportage.

Und doch wird auch der jugendliche Leser das Buch mit Gewinn lesen. Er lernt Sitten und Bräuche fremder Menschen

kennen und erhält einen anschaulichen Einblick in die tropische Tier- und Pflanzenwelt. Und vor allem: es wird ihn davon überzeugen, dass man auch in aussichtsloser Lage immer wieder einen Ausweg findet, wenn man sich nur selbst nicht aufgibt. F. W.

Martin Jäckel: *Juwawa*. Roman aus der Pionierzeit der Buren. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 223 Seiten. Fr. 9.50. Ein ausgesprochenes Abenteuerbuch mit allen üblichen Vor- und Nachteilen: spannender Verlauf, Unerblichkeit und Überlegenheit des Helden, eines Portugiesen, der die Interessen der Buren gegen die Kaffern verfechten hilft und sich unter den Voortrekkern eine Frau erkämpft. Grausame Szenen wechseln ab mit solchen der Grossmut. Genaue Kenntnisse der Verhältnisse und der Lebensbedingungen Südafrikas, wie der landschaftlichen Eigenart, zeichnen das Werk besonders aus. Für anspruchslose Leser. E. W.

Abgelehnt

Kindergebete (Kinderland-Bilderbuch). Verlag Walter Loepthien, Meiringen. 16 Seiten. Kart. Fr. 4.50.

Das kleine Buch vermag uns bloss eine Freude zu verschaffen. Mit Vergnügen betrachtet man einige Blumenkränze, die Werner Theiss sechsfarbig entworfen hat. Leider gesellen sich kitschige, süßliche, betende Kinder dazu. Neben einigen alten, volks- und kindertümlichen Gebeten finden wir Reimerien, die uns bedauern lassen, dass die gutgemeinte Absicht des Verlages von einem Anonymus zunichte gemacht worden ist. Man wird unsern Kleinen doch nicht zumuten, Verse auswendig zu lernen wie: «Segne alle Anverwandten, / Grosseltern und Onkel, Tanten!» — «Sollt ich denn nicht fröhlich sein, / Ich beglücktes Schäfelein?» Sicher hätte sich aus dem reichen Schatz der Volksdichtung ein gehaltvolles Gebetbüchlein zusammenstellen lassen, ein derart verwässertes Surrogat hingegen müssen wir ablehnen. A. F.

Teddys Reise in die Welt. Loepthien-Verlag, Meiringen. 16 Seiten. Kart. «Zwei Heinzelmännchen sieht er, Die machen einen Diener.»

Ja, solche Verse lesen wir in diesem Märchenbuch vom Teddy, der auf Reisen geht. Der Kerl, den die nachlässigen Kinder im Garten liegen liessen, kommt zu den Heinzelmännchen. Nachdem ihn Radio Bern als vermisst gemeldet, kehrt er wieder heim. Die farbigen Bilder werden den Kleinen sicher gefallen. Wenn wir aber die Verse lesen, dann geht es uns nur teilweise wie dem Teddy, der zu den Zwerglein kommt: «Es wird ihm dabei wohl und wohler, / Er weiss vor Freude gar nicht, soll er / Nun weinen oder lachen, / Ob all der schönen Sachen.» — «Der Teddy fand dies sehr ergötlich, / Drum lachte er dazu recht herzlich.» Man muss anderthalb Augen zudrücken, wenn man diesen Teddy auf einen Geschenktisch legen will. A. F.

Jean Picart-le-Doux und Sylvain Froideveaux: *Das lustige Alphabet*. Verlag Francke, Bern. 1950. Kart. Fr. 6.50.

«Das lustige Alphabet» steckt voll fröhlicher Einfälle. Jeder Buchstabe beherrscht eine Seite und wird mit köstlichen Bildern illustriert. Leider aber ist das Buch dem ersten Lesealter, für das es doch geschaffen wurde, nicht richtig angepasst. Für diese sind die gewählten Wörter oft zu schwierig. Oft kommen auf der gleichen Seite 4 verschiedene Schrifttypen vor. Eine grosse Anforderung für Lese-Anfänger! — Schade, das Buch spricht sonst durch seine fröhliche, farbige Ausstattung sehr an. Wd.

Josef Hauser: *Das Kühlein Muh*. Verlag Waldstatt, Einsiedeln. 1951. 224 Seiten. Leinen. Fr. 7.80.

Ein hölzernes, aus unerklärlichen Gründen lebendig gewordenes Kühlein bringt nach einer abenteuerlichen Verfolgung den entführten Spielkameraden wieder heim. Die Geschichte fängt wie ein gutes Märchen an. Auch später noch tauchen immer wieder Märchengestalten auf. Und doch wird man allmählich nicht mehr recht klug daraus, ob man es nun eigentlich mit einem Märchen oder mit einer realistischen Geschichte zu tun hat. Ja, auf einmal glaubt man, einen schlechten Kriminalroman zu lesen. Man höre! Peterli, das dreijährige Bublein des Gärtnermeisters Grünmus, steht vor dem Gartentor. Ein Auto flitzt heran, ein Mann steigt aus, packt das Kind und entführt es. Wer ist der Entführer? Ein Kinderarzt, namens Doktor Kokosnuss! Und warum hat er das Kind entführt? Weil in seinem Sanatorium ein dreijähriger Prinz am Sterben ist und der ehrgeizige Arzt den kleinen Peter als Prinzen ausgeben will. Und wie abgefeimt er zu Werke geht! Er wechselt das Auto, ändert die Nummer, verkleidet sich, täuscht die Polizei und hat dann doch eine Höllenangst vor dem hölzernen Kühlein Muh! Und wie wird das Verbrechen gesühnt? Mit 50 000 Franken Schmerzensgeld an die Eltern des geraubten Kindes! «Eine der schönsten Geschichten für die Jugend», heisst es auf dem Umschlag. Da kann man nur den Kopf schütteln. F. W.

Neue Schweizer Freizeit-Wegleitungen

Vier neue Schweizer Freizeit-Wegleitungen sind vom Verlag des Zentralsekretariates Pro Juventute herausgegeben worden, womit die Anzahl der gesamthaft erschienenen Broschüren zur sinnvollen Gestaltung der Freizeit auf 39 angewachsen ist. Die reich illustrierten Schweizer Freizeit-Wegleitungen können an Kiosken, in Buchhandlungen und den örtlichen Vertriebsstellen oder direkt beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstr. 8, Postfach, Zürich 22, zum Preise von Fr. 1.— bezogen werden.

Das königliche Schachspiel. Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 36. Von Schachmeister Henry Grob.

Der König unter allen Spielen ist zweifellos das Schachspiel, dessen Wiege vor mehr als einem Jahrtausend in Asien stand. Heute spielen Millionen Schach. Die Schweiz blieb nicht unberührt; es bildeten sich Vereine, Firmenklubs, private Zirkel und Verbände, die sich die Förderung der Schachkunst auf ihr Banner schrieben. In Tausenden von Familien, in Instituten, in Armee-kreisen und wo immer ein Freizeit-Programm aufgestellt wird, findet das Schachspiel seinen gebührenden Platz. Was Schachspielen in unserer heutigen Zeit bedeutet, hat der Verfasser Henry Grob in der Freizeit-Wegleitung Nr. 36 betitelt: «Das königliche Schachspiel», in anschaulicher Weise dargelegt. Mit dieser Wegleitung, die sich an die Nichtkenner des Schachspiels richtet, wird der Lernende in die Grundregeln des Spiels eingeführt. Die übersichtliche Art der Darstellung ermöglicht es jedermann, in wenigen Stunden ein Schachspieler zu werden. H.

Die Werkstatt in der Hosentasche. Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 37. Von Armin Bratschi.

Jedes Buben sehnlichster Wunsch ist es wohl, ein eigenes Sackmesser zu besitzen; er fühlt sich in seiner ganzen Würde gehoben, wenn er am Geburtstag mit seiner Hand behütend seinen «Hegel» umschliessen kann. Eine Zeitlang schnitzt und «schnäffelt» er dann an allem und jedem herum, bis das Messer nicht mehr richtig schneidet, bis seine Ideen verpufft sind und das Messer in einer dunklen Ecke zur Ruhe kommt.

Aber ganz zu Unrecht — das Sackmesser kann wirklich eine kleine Werkstatt in der Hosentasche sein, vorausgesetzt, dass wir es gut schleifen können und Ideen haben, ihm Arbeit zu geben. Armin Bratschi, der Lehrer aus dem Simmentaler Bergdorf, hat in der Freizeit-Wegleitung Nr. 33 «Sackmesserarbeiten» gezeigt, wie man das Sackmesser schleifen und führen muss, und was man damit alles schnitzen kann. Mit der neuen Freizeit-Wegleitung Nr. 37 bringt er eine neue Fülle von Anregungen zu kleinen und nützlichen Dingen, unerschöpfliche Werkmöglichkeiten für unser Sackmesser. Wir müssen nur schauen und wagen, dann wird uns vieles gelingen.

Die Freizeit-Wegleitung «Die Werkstatt in der Hosentasche» gehört in die Hand jedes aufgeweckten Buben und verständnisvollen Vaters. H. T.

Handweben. Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 38. Von Gustav Fischer.

Handgewobene Stoffe — wer kennt sie nicht, diese etwas rauhen, farbenfrohen Gewebe, die so gut zum warmen Ton der in guter Handwerkerarbeit geschaffenen Massivholzmöbel passen? Sie tragen wie Blumen Farbe und Freude in unsere Stube und sind Zeugnis gestaltender Hände.

Die Wegleitung von Gustav Fischer möchte vielen den Sinn und das Verständnis für das Weben, eine der ältesten handwerklichen Tätigkeiten des Menschen, geben und die Lust, selber an den Webrahmen zu sitzen, wecken. Das Büchlein will kein Lehrbuch für zukünftige Berufsleute sein, es will keine «Heimarbeiter» anlernen zu späterem Erwerb. Mit ihren vielen Illustrationen vermittelt die Anleitung den zu ihrer Freude in der Freizeit Schaffenden alle nötigen Hinweise über den Vorgang des Webens, über das Weben auf einfachen Webrahmen und eine einfache Bindungslehre sowie Winke für die Musterung, für das eigene freie Gestalten, für die Beschaffung des Materials. H. T.

Bau dir einen Webstuhl. Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 39. Von Armin Bratschi.

Mit dem frohen Weberuf «Wibi — Wäbi — Wupp!» schliesst Armin Bratschi diese neueste Freizeit-Wegleitung. Und er möchte damit den Weg zu einem beglückenden Werken in der freien Zeit öffnen. So sehr sind Gewebe aller Art Teil unseres Alltags geworden, dass die wenigsten noch etwas wissen über den uralten Vorgang des Webens, über das Beglückende, wenn unter den eigenen Händen lebendig das Gewebe wächst, nach freier Wahl und Lust Farben sich aneinanderreihen, aus vielen Einzelfäden ein Ganzes geschaffen wird. H. T.